



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

02.10.1931 (Nr. 119)

L773

Bremer Nationalsozialistische Zeitung

Parteiamtliches Organ der Bremer Nationalsozialisten

Verlagsort Bremen Herausgeber: Kurt Thiele Verlag: Bremer
Nationalsozialistische Zeitung, Kurt Thiele. Geschäftsstelle und Redak-
tion: Bahnhofstraße 26. Sprechstunden der Redaktion: Montag
bis Freitag von 17 bis 19 Uhr. — Fernsprecher Domsheide 25878

Die BNZ erscheint jeden Werttag um 1.90 frei Haus, durch die Post zuzüglich 36 Pfg. Bestellgeld. Der Bezugspreis ist im Voraus zahlbar. Bei Betriebsstörung, Streik, Verbot, Ausperrung usw. hat der Bezieher keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenberechnung: hiefige die 10 gesp. Nonp. Zeile RM 0,25, auswärts RM 0,30, im Textteil die Sgepalte Textzeile RM 1.— auswärts RM 1,25. Stellengefuche u. Familien-Anzeigen RM 0,10 Kleine Anzeigen RM 0,15. Plakvorschriften ohne Verbindlichkeit

Vor rotem Bürgerkrieg

Folgen der Lohnsenkungen

Ausfchreitungen in Duisburg

Zahlreiche Schaufenster zertrümmert.
Duisburg, 2. Oktober. Im Laufe des Donnerstags abend kam es an verschiedenen Stellen der Stadt zu erheblichen Ausschreitungen. Nachdem es der Polizei gelungen war, größere Ansammlungen in der Innenstadt zu zerstreuen, trieben kleine Trupps hier und da ihr Unwesen. So wurden an einem Uhrwarengeschäft und einem Lederwarengeschäft je eine Schaufensterscheibe zertrümmert. Weiter wurden die Schaufenster eines großen Warenhauses zertrümmert und Auslagen gestohlen. Auch im Stadteil Wanheimerort wurden die Fenster eines Kaffeegeschäfts und einer Bäckerei auf der Wanheimerstraße und an mehreren Geschäften auf der Büsseldorfer Chaussee ebenfalls die Schaufenster zertrümmert. Die Polizei war überall schnell zur Stelle, doch sind die Täter in jedem Fall unerkannt entkommen.

Dresdener Kommunistenführer verhaftet

Dresden, 2. Oktober. Auf Ersuchen des Oberreichsanwalts wurde der Schriftleiter der „Arbeiterstimme“ und Dresdener Kommunistenführer Bruno Goldhammer verhaftet und wegen Hochverrat nach Leipzig gebracht. Goldhammer verbüßte bereits eine einjährige Festungshaft wegen politischen Vergehens.

Unruhen im Bremer Hafen

Auf einer RGO.-Versammlung wurden in stürmischer Sitzung Befehle erteilt, die praktisch auf größere politische Unruhen im hiesigen Freibad hinauslaufen würden. Eine größere Kommunistenhorde machte sich am pünktlich an die „Arbeit“. Nur das rechtzeitige Eingreifen der Polizei verhinderte gestern größere Tumulte; so blieb es bei einzelnen Reibereien. Während des ganzen gestrigen Tages besetzten stärkere Polizeiposten die Eingänge zu den breimischen Häfen.

Auch die Duffelborfer „Voltsparole“ verboten

Koblenz, 1. Okt. Der Oberpräsident der Rheinprovinz hat die Düsseldorfener nationalsozialistische Zeitung „Volksparole“ wegen Gefährdung der öffentlichen Sicherheit bis zum 24. Oktober verboten.

Neues Verbot der „Roten Erde“ für vier Wochen

Bochum, 1. Okt. Die nationalsozialistische Tageszeitung „Rote Erde“ in Bochum ist durch Verfügung des Oberpräsidenten in Münster auf die Dauer von vier Wochen, ab 30. Sept., wegen Verstoßes gegen die Notverordnung des Reichspräsidenten verboten worden.

Gepunkt!

Berlin, 1. Oktober. Die bisherigen sozialdemokratischen Abgeordneten Ströbel, Ziegler, Slemien, Portune, Senföbich und Rosenfeld haben am Dienstag dem Reichstagsbüro offiziell mitgeteilt, daß sie nicht mehr der sozialdemokratischen Fraktion angehören. Der bisherige sozialdemokratische Abgeordnete Wöttinghaus hat sich als Fraktionsmitglied der Kommunisten angemeldet. Die sechs Abgeordneten der Sozialdemokratischen Partei, die den Kern der neuen Sozialistischen Arbeiterpartei bilden wollen, haben durch ihre Anmeldung beim Reichstagsbüro zwischen sich und der Sozialdemokratischen Partei den Trennungsschritt gezogen.

Der Weltwirtschaftskrieg

Ende der Weltwirtschaft

Dr. von Renteln, Sachreferent für Währungs- und
Finanzpolitik in der Reichsleitung der N.S.D.A.P.

Englands Lage weilt mit derjenigen Deutschlands viele identische Momente auf. Ebenso wie Deutschlands Finanznot, so wurde auch der englische Geldmarkt von Paris her unter Feuer genommen. Auf Grund der ungeheuren französischen Goldreserven wurde der Pfundkurs berannt und dadurch das Gold der Bank von England abgezogen. Dann trat Paris als Helfer in der Not auf, ließ England Gold und das Spiel konnte von vorne beginnen. Das ganze führte zu einer tiefenden Verfühlung Englands an Frankreich.

Allein seit Mitte Juni dieses Jahres sind über 200 Millionen Pfund, als mehr als 4 Milliarden RM. vom Londoner Markt abgezogen worden. Am 18. und 19. September, also an nur zwei Tagen waren es 27 Millionen Pfund oder weit mehr als eine halbe Milliarde RM.

Da holte Englands Regierung am 20. September zum Gegenschlag aus. Das Goldwährungsgeſetz vom Jahre 1925 wurde aufgehoben und das engliſche Pfund vom Goldſtandart gelöſt.

Man muß sich die Gründe und die Folgen dieses Schrittes genau vergegenwärtigen, um seine Bedeutung zu erkennen. Die einzigen Überlegungen waren etwa folgende: Auf Grund seines Goldbrechens zerrüttet Paris im Wege über die Goldgrube das englische Währung die Finanzkraft Englands und treibt die Wirtschaft des Inlandreiches in den Zusammenbruch. Diese Möglichkeit wollen wir Frankreich dadurch nehmen, daß wir die englische Währung von ihrer Goldgrube lösen.

Das bedeutet zweierlei: Einmal sank das Pfund gegenüber dem Gold im Werte. Da England aber immer noch in hohem Maße ein Gläubigerland ist, jo verringern sich dadurch nicht nur seine Pfundschulden, sondern auch seine Pfund-Guthaben. Die Schulden hat aber England, abgesehen von Liewport, vor allem in Paris. Allein in den letzten Wochen hat England an diesen Plätzen für 80 Millionen Pfund Schulden aufgenommen. Der Schlag mußte also trotzdem sitzen. Man spricht ganz allgemein davon, daß die Bank von Frankreich inselamt über 200 Millionen Pfund-Guthaben und -Devisen verfügt. Das sind mehr als 4 Milliarden RM. Bei einer Kurslenkung von 20 Prozent für das Pfund bedeutet das einen Verlust von fast einer Milliarde RM. — einen Verlust, der auch die Bank von Frankreich und die französische Kreditwirtschaft ernstlich erschüttern muß. Damit hat England eine Schlacht gewonnen. Es ist kein Zufall, daß gerade jetzt eine der größten Banken Frankreichs, die „Banque National de Credit“ zusammenbricht.

Ein Vergleich mit Deutschland lehrt, daß es bei einem ähnlichen Vorgehen solche Nachteile nicht zu tragen braucht, da die Reichsmark nicht eine solche internationale Rolle spielt, wie das Pfund. Deutschland hätte diesen Schlag schon lange führen können — vorausgesetzt, es hätte eine entsprechende Regierung. Der aus Böswilligkeit oder wirtschaftlicher Unkenntnis stammende Einwand, daß Deutschland Goldschulden und nicht Marktschulden im Auslande hat, ist völlig hinfällig, denn ein solcher Schritt ist selbstherrnlich mit der Erklärung eines Auslandsromentors verbunden. Der Warenverkehr im Außenhandel ist dabei erwiesenermaßen aufrecht zu erhalten.

Die Loslösung Englands vom Goldstandard hat aber andererseits noch weitergehende, vorteilhafte Folgen. England steht mit diesem Schritt nicht allein da. Australien und Neuseeland haben ihn bereits getan. Irland und Indien tun ihn jetzt. Ebenso Kanada. Südafrika muß, obgleich es nicht will, zwangsläufig folgen. Damit ist das ganze britische Imperium vom Goldstandard herunter. Aber auch alle anderen Länder, die über ungenügende Goldreserven und einen schlechten Kapitalstatus verfügen, werden denselben Weg gehen müssen. Es ist nur eine Frage der Zeit. Außer Amerika und Frankreich und wahrscheinlich Holland, Belgien und der Schweiz, werden alle Länder die Goldwährung verlassen müssen. Das habe ich in „Financial News“ begründet und man kann sich an die fünf Fingern abgäbelen. Die Länder aber, die am Golde festhalten, werden ungeheure Verluste am Abinken des Kurswertes der anderen Währungen erleiden.

Kommunistischer Streik im Ruhrgebiet

Essen, 1. Okt. In der Morgenschißt vom Donnerstag hat sich, wie der Bergbauverein mitteilt, das Streikbild auf den Schachtanlagen des Ruhrgebietes wie folgt geändert:

Bergrevier:	Schachtanlage:	Seidenbeslagschaft:	Es	fehlen:
Hamm	Radbob	825		629
Hamm	Sachjen	780		536
Lünen	Waltrop	520		101
Bottrupp	Poiper 1—2	1646		76
Essen 2	Friedr. Ernestine	425		96
Essen 3	Vereinigte Wolheim	725		252
Duisburg	Friedr. Thijssen 5—8	661		292
Dinslaken	Friedr. Thijssen 2—5	1415		315
Dinslaken	Neumühl 1—2	122		134
Krefeld	Friedr. Heinrich	1780		643
Krefeld	Niedererth. Bera	686		537

Auf den einzelnen Betrieben, die am Mittwoch im Streik standen, ist am Donnerstag die Befriedigung fast ganz oberflächlich zum größten Teil wieder angefahren, während auf einigen Betrieben infolge der kommunistischen Propaganda der Streik einschneidend worden ist. Am ganzen Gefache, kann der Streik bei seiner geringen Ausdehnung als unerheblich bezeichnet werden. Auf mehreren Schächten sind zum Streik gehörende Betriebsratsmitglieder fruchtlos entlassen worden.

Herabsetzung der

Arbeitslosen-Unterstützungsbauer

Berlin, 1. Okt. Der Vorstand der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung und Arbeitsvermittlung hat am Donnerstag nachmittag beschlossen, die Unterstützungsdauer von 26 auf 20 Wochen herabzusetzen, bei Saisonarbeitern auf 16 Wochen. Diese Maßnahme erfolgte bei einer Annahme eines Höchstsatzes an Arbeitslosen von 6½ Millionen.

Reichstagsfraktion einberufen

Der Fraktionsführer unserer Reichstagsfraktion, Pg. Dr. Frid, hat sich heute bei dem Reichszkanzler Dr. Brüning anmelden lassen.

Dr. Frid will insbesondere gegen die Verbotnationalsozialistischen Zeitungen protestieren. Gleichzeitig aber soll darüber gesprochen werden, was die Reichsregierung zu tun gedanke, um dem Morbatorer gegen Angehörige der nationalsozialistischen Partei zu begegnen. Er wird darauf hinweisen, daß seit 1923 die Nationalsozialistischen 200 Tote aufzuweisen hätten, davon fast ein Fünftel im Jahre 1931. Der Fraktionsvorsitz der nationalsozialistischen Reichstagsfraktion ist für Sonnabend dieser Woche in den Reichstag einberufen worden. Er wird den Termin für die nächste Fraktionsitzung im Reichstag bestimmen, die in der kommenden Woche stattfinden soll.

Man. erzählt in Berliner unterrichteten Stellen, daß die Reichsregierung eine Vorberordnung plane, durch die auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung besondere und verhängte Strafen wegen Vergehen gegen Hohrath, Verbreitung illegaler Schriften, Teilnahme an verboten und nicht angemeldeten Versammlungen und Ausfögen, Umgehung von Zeugnissverböten, Schließung von Sammelstätten staatsgefährlicher Betätigung und Bestimmungen über die Teilnahme auf frischer Tat bei Waffendiebstählen vorgesehen werden sollten.

Der Damm ist gebrochen, die ausströmenden Wasser sind nicht mehr aufzuhalten. England hat die erdrückende Kette des immer knapper werdenden und im Werte steigenden Goldes mit einem mächtigen Schwerthieb durchgeschnitten. Das ganze Weltgold-Währungsgefüge platzt damit auseinander.

Bedeutet das eine Inflation in den Ländern, deren Währungskurs gegenüber dem Golde zurückgeht?

Keineswegs. Das bedeutet nur, daß diese Währungen der widerstehenden Weitersteigerung des Goldes nicht folgen und es durch ihr Absinken zum Teil wieder gutmachen. Die von Paris aus künstlich immer mehr verengte Golddecke, die alle Wirtschaft zu erdroffeln drohte, ist durch England zum Auseinanderplatzen gebracht worden. Es läßt sich mit Gewißheit sagen, daß dies der Todesstoß gegen die internationale Gültigkeit der Goldwährung war. Wie das Silber einst als Währungsgrundlage ausgefallt wurde, so ist das Gold jetzt zu Fall gebracht worden.

England hat in der sehr richtigen Erkenntnis gehandelt, daß nicht das Gold zum Herrn der Wirtschaft werden darf, sondern die Wirtschaft Herr des Goldes sein muß.

Der entscheidende gesamtwirtschaftliche Vorgang wird aber noch nirgendwo erwähnt. Die Dinge liegen doch so, daß sich eine Reihe von Ländern von der zu knappen Golddecke gelöst haben und dadurch ihre Wirtschaft wieder in Gang bringen. Die Golddecke zieht sich im Wesentlichen auf einige Länder zurück, für die sie weitgehend ausreicht. Die künstliche Verknappung des Goldes hört auf. Das Gold sinkt im Wert.

Das ist entscheidend.

Man sieht bereits die ersten Anzeichen. Nicht nur in England erleben wir eine schnelle Steigerung der Kurse, die angeblich „inflationistischer Natur“ ist, sondern auch in New York und in Paris klettern die Kurse in die Höhe — und hier kann die Hausse mit demselben Recht „inflationistisch“ genannt werden. Gewiß sind es vor allem flüchtige Kapitalien, die dorthin strömen und die Nachfrage erhöhen, also auch die Kurse steigern. Aber gerade unter dem Druck dieser wachsenden Kaufkraftmenge sinkt der Wert der Goldkraft ein. Es ist eine Goldinflation. Das Gold fällt im Werte. Das ist der zweite Schlag gegen den aufgehäuften Goldhaufen. Nicht umsonst schreibt der „Daily Express“ vom 21ten: „Wenn die Goldwährung nicht nur in England, sondern auch in anderen europäischen Ländern aufgegeben würde, dann würden die Goldvorräte in den Gewölben der Bank von Frankreich und der Bundes-Reserve-Bank nicht mehr den Platz wert sein, den sie einnehmen.“

Damit ist Englands tiefste Absicht klar ausgedrückt: England hat den Kampf um seine politische Handlungsfreiheit und wirtschaftliche Unabhängigkeit aufgenommen. Die Front gegen die Goldfesseln von Paris und Waalstreet marschiert auf. Deutschlands Platz ist an der Seite Englands.

Das bedeutet: Die Regierung Brüning hat abzutreten. Jeder Tag, den sie am Ruder bleibt, verschlechtert die Lage Deutschlands.

Warum?

Deutschland muß vom Goldstandard abgehen. Die Regierung Brüning kann das niemals wagen. Wollte sie das tun, so würde das die Inflation bedeuten, denn sie hat nicht die Stärke, und sie hat nicht das Vertrauen, sie hat nicht die politischen Voraussetzungen die dazu nötig sind. Sie kann sich ihrer Natur nach garnicht zu den einschneidenden Maßnahmen entschließen, die zur Verhinderung der Inflation und zur Aufnahme des Kampfes gegen die Vorherrschaft Frankreichs und des internationalen Finanzkapitals notwendig sind.

Das kann nur die Bewegung in der sich der deutsche Freiheitswille verkörpert, eine Bewegung, die seit ihrem Beginn die Entwicklung, die heute offen vor den Augen aller Welt liegt, voraussetzt und die nötigen Waffen geschmiedet hat. Noch nie seit 1918 haben sich Deutschland so günstige Aussichten und Möglichkeiten eröffnet, wie heute. Nur eine nationalso-

9. Oktober 1931 **Aufführung:**

König Heinrichs Auferstehung

oder: Eine fabelhafte Schiedung

Herr Pastor Frid von der Deutschen Volkspartei hat auf die Mitgliedschaft in der Bürgerschaft verzichtet, wobei er als Grund angegeben hat, daß er auf diese Weise für Herrn Senator a. D. Bömers den Weg in die Bürgerschaft frei mache.

Diese Meldung ist sehr interessant. Sie sollte eigentlich unter der Ueberschrift: „Der Mohr hat keine Schuldigkeit getan. Der Mohr kann gehen, gebracht werden, denn die Deutsche Volkspartei hatte Herrn Pastor Frid erst bei Aufstellung ihrer Kandidatenliste aus der Deutschnationalen Partei herübergelöst, weil sie einen Pastoren auf ihrer Liste haben wollte. Und nun wurde der Mann bei der ersten Gelegenheit geopfert — geopfert für König Heinrich, den Verfloessenen. Bremer, paßt auf!

Hier wird ein Stück gespielt, wie es die Geschichte Bremens noch nicht erlebt hat: ein Kabinettstück volksparteilicher Unverfrorenheit! Je gewagter die Unternehmungen, je katastrophaler ihr Ausgang, je unhaltbarer die Stellung, desto annähernder der Ton und das Auftreten der Bremer Fraktion der Deutschen Volkspartei! Eine glänzende Regie, ein Stab geschulter Schauspieler und eine gefügige Presse haben sich noch immer bewährt. Warum nicht auch dieses Mal?

Als Herr Bömers zurücktrat, stand Bremen vor einem Abgrund. Abgrund und Rücktritt standen in ursächlichem Zusammenhang. Bauffe! Daher war es begreiflich, daß Herr Bömers anschließend den Eindruck eines gebrochenen Mannes machte. Aber jetzt einer Zeit erscheint er wieder als der alte aus der Zeit, da man ihn König Heinrich nannte. Er hat sich ebenso schnell erholt wie ein Schauspieler, der am Schluß des zweiten Aktes als Sühneopfer fällt, und der zu Beginn des dritten Aktes in einer anderen Rolle festsitzend wieder auftritt. Aus der Asche erhebt sich der Vogel Phönix. Der Senator Bömers ist tot! Es leben das Bürgerchaftsmitglied Bömers! Hauffe! Hauffe! Hauffe!

Aber damit aus der Tragödie vollends eine Komödie werde, muß noch ein Akt folgen. Er beginnt mit der Zitiierung des § 44 der Verfassung der freien Hansestadt Bremen:

Die Senatsmitglieder können nicht gleichzeitig der Bürgerschaft angehören.

Ist ein Bürgerchaftsmitglied in den Senat gewählt und daraufhin gemäß Absatz 1 aus der Bürgerschaft ausgetreten, so hat es, wenn es von dem Amt eines Senatsmitgliedes zurücktritt, das Recht, wieder in die Bürgerschaft als Mitglied einzutreten; das nach dem betreffenden Wahlvorschlages zuletzt in die Bürgerschaft eingetretene

zialistische Regierung kann sie in einen Erfolg ummünzen, kann Deutschland vom politischen und wirtschaftlichen Druck befreien, kann die Arbeitslosigkeit in schnellem Tempo vermindern und Arbeit und Brot schaffen.

Jeder Tag der Verfleppung der Entscheidung bedeutet für das deutsche Volk unwiederbringliche Verluste. Die Verzögerung ist umso zweckloser und unnütziger, als der Gang der Geschichte sich doch nicht mehr aufhalten läßt.

Die deutsche Freiheit kann nur die deutsche Freiheitsbewegung, kann nur Deutschlands Freiheitskämpfer Adolf Hitler bringen!

Mitglied hat dafür aus der Bürgerschaft auszuscheiden.

Das gleiche gilt, wenn ein Senatsmitglied in die Bürgerschaft gewählt, aber mit Rücktritt auf Absatz 1 nicht in die Bürgerschaft eingetreten ist, für den Fall seines späteren Rücktritts vom Amt eines Senatsmitgliedes.

Wie man sieht, wird die Handlung scheinbar wieder verwickelter. Der ahnungslose Zuschauer erschauert zutiefst, da das freiwillige (heißt) Opfer des Pastor Frid umsonst gebracht zu sein scheint. Er ist nämlich nicht „das nach dem betreffenden Wahlvorschlages zuletzt in die Bürgerschaft eingetretene Mitglied.“ Das ist nämlich Herr Dr. Hugo Gebert. Aber da liegt es gerade der Frid des genieschen Erfinders dieses Stückes. Hugoschen ohne Mandat könnte gefährlich werden. (Möchte er doch Präsident der Bürgerschaft werden!) Darum nicht Dr. Gebert sondern Pastor Frid. Und hier zieht nicht Herr Bömers ein, sondern Herr Landgerichtsdirektor Dr. Steengraf, der nächste Erbkamm. Nunmehr ist Herr Dr. Steengraf „das nach dem betreffenden Wahlvorschlages zuletzt in die Bürgerschaft eingetretene Mitglied.“ Und damit ist dem Senator a. D. Bömers der Weg wirklich frei gelegt, das kann und ist gesichert, das Stück ist aus.

Fabelhaft! Nicht wahr? So etwas hat es in Bremen noch nicht gegeben! So etwas ist auch in Bremen nur zum Freimarkt möglich. Direktor Wiesgand vom Schauspielhaus platzt vor Neid, weil man ihm im Konventsaal der Börse doch noch überlegen ist! Auch wir empfinden das Befreie dieses happy end's und, nachdem wir unsere Lachmuskeln wieder in unsere Gewalt gebracht haben, erlauben wir uns, auf folgendes Nachspiel aufmerksam zu machen.

Soweit uns bekannt, hat Herr Pastor Frid am 1. Oktober verzichtet, nicht etwa am 30. September. Infolgedessen hat ihm das Büro der Bürgerschaft gemäß § 2 Ziffer 1 des „Gesetzes über die Gewährung einer Aufwandsentschädigung an die Mitglieder der Bürgerschaft“ die Aufwandsentschädigung in Höhe von Mark 50.— ausbezahlt. Laut § 3 desselben Gesetzes ist weder ein Verzicht auf die Aufwandsentschädigung zulässig noch der Anspruch darauf übertragbar. Herr Pastor Frid muß also das Geld annehmen. In derselben Lage aber befindet sich das Büro der Bürgerschaft gegenüber Herrn Dr. Steengraf und dieser selbst, sobald er das Mandat angenommen hat. Und nicht anders ist die Lage bei Herrn Bömers. Das aber bedeutet: zweimal Mark 50.— gleich Mark 100.— mehr als im Etat für Aufwandsentschädigungen bewilligt wurden.

Auch das dürfte in der Geschichte der bremischen Bürgerschaft neu sein. Wenn sich nun für die Nachbewilligung keine Mehrheit finden sollte? Nun, dann ist der Verfassung ebenso wenig Genüge getan, wie mit der verminderten Mitgliederzahl der Bürgerschaft. Weiter nichts! Verfassungsverletzungen fören das System bekanntlich nicht, wenn ihre Behebung ihm unlegen ist. Im übrigen trief man von Verfassungstreue.

Werbt für die B N 3

„Michael“

Ein deutsches Schicksal in Tagebuchblättern von Dr. Josef Gockel

29

7. Juni.

Stellte man Christus wieder her, so, wie er war, vielleicht wäre er unsere Erlösung.

10. Juni.

Vor mir erhebt ein neues Vaterland.

Dieses Vaterland lerne ich wieder lieben. Und je schmacher seine Schmach ist, desto glühender wird meine Glut zu ihm.

Wenn ich den neuen Menschen suche, so suche ich zuerst den deutschen Menschen.

In die Scholle dieses Vaterlandes will ich mich verwerfen. Es ist die Mutter meiner Gedanken und Sehnsüchte.

Wir wollen nicht blind sein gegen seine Fehler und Mängel. Aber lieben wollen wir auch die, weil sie unsere Fehler und Mängel sind.

Der neue Nationalsozialismus will Deutschlands Zukunft, nicht die Restauration einer einmal zerbrochenen Vergangenheit.

Was heißt das, Nationalismus: wir stehen zu Deutschland, weil wir Deutsche sind, weil Deutschland unser Vaterland, die deutsche Seele unsere Seele ist, weil wir alle ein Stück der Seele Deutschlands sind.

Ich haße die Mauthellen, die die Worte Vaterland und Patriotismus immer so breit im Munde führen.

Vaterland: das muß für uns wieder etwas Selbstverständliches werden.

Unsere ganze deutsche Geschichte ist nichts anderes als eine fortlaufende Kette des Kampfes der deutschen Seele gegen ihre Widersacher.

Schaut sich die deutsche Seele! In ihr liegt der triebhafte Zug zur Arbeit und ihren Möglichkeiten und die ewige Sehnsucht nach Erlösung vom Geiste.

Es gibt eine deutsche Idee, so wie es eine russische gibt. Diese beiden werden sich einmal messen um die Zukunft

15. Juni.

Ruhland ist eine Gefahr für uns, die wir überwinden müssen. Aber wir müssen sie kennen, wenn wir sie überwinden wollen.

Erst jetzt komme ich allmählich dazu, Ivan Wienirowsky in seiner Wesenheit zu sehen.

Er ist ein sehr unglücklicher Mensch. Der Panlawismus hat ihn zugrunde gerichtet.

Ich habe Ivan Wienirowsky noch nicht unter mich gebracht.

Der Kampf, der heute Europa durchtobt, ist ein Kampf zwischen sich neubildenden aristokratischen Schichten.

Jedes Zeitalter wird, wenn es historischen Rang hat, von Aristokratie gestaltet.

Aristokratie = die Besten herrschen.

Niemals regieren die Völker sich selbst. Diesen Wahnsinn hat der Liberalismus erfunden. Hinter seiner Volksjournalität verkleidet sich nur die gerissenen Schelme, die nicht erkannt sein wollen.

Die man sieht, ein billiger Schwindel, auf den nur ein Strohhopf hereinfallen kann.

Die Masse siegt, welsch ein Wahnsinn! Genau so, als wenn ich sagen wollte: der Marmor macht das plastische Werk. Kein Kunstwerk ohne Schöpfer! Kein Volk ohne Staatsmann! Keine Welt ohne Gott!

Die Geschichte ist ein Ablauf von männlichen Entscheidungen. Nicht Armeen siegen, sondern Männer mit Armeen.

Europa wird neu gestaltet von den Völkern, die am ehesten den Massenwahnsinn überwinden und zurückfinden zum Persönlichkeitsprinzip.

Die neue Schichtung der Aristokratie geschieht allerdings auch auf Grund neuer Gehege. Tradition wird abgelöst durch Leistung. Der Beste! Dieser Titel wird nicht ererbt, sondern erworben.

Genies sind immer nur höchste Ausdrucksformen des Volkswillens. Sie stellen gewissermaßen die Inkarnation eines schöpferischen Volkstums dar.

Keine Erde wächst ohne Boden, Wurzel und Kraft. Kein Mann kommt aus dem Meinenlosen. Das Volk ist sein Boden, die Geschichte seine Wurzel, das Blut seine Kraft.

Große Ideen werden immer von Minderheiten durchgeführt. Am Ende aber begründen sie einen Zustand, dem ganze Völker ihre Existenz verdanken.

Kunstwerke, Erfindungen, Ideen, Schlachten, Gehege und Staaten — an ihrem Anfang und Ende steht immer der Mann. Die Kasse ist der Nährboden aller schöpferischen Kräfte. Die Menschheit, das ist eine Annahme. Wirklichkeit ist nur das Volk. Die Menschheit ist nichts anderes als die Vielheit von Völkern. Das Volk ist organisch. Die Menschheit ist nur organisch geworden.

Organisch sein, das heißt die Fähigkeit in sich bergen, organisches Leben zu erzeugen.

Der Wald ist nur eine Vielheit von Bäumen.

Ich kann nicht die Völker vernichten und die Menschheit erhalten, ebensowenig wie ich die Bäume ausröten kann, um den Wald zu schonen.

Bäume, das heißt in der Gesamtheit Wald.

Völker, das heißt in der Gesamtheit Menschheit.

Je mächtiger die Erde wächst, um so schöner wird sie den Wald zieren.

Je umfassender ein Volk ist, um so lebendiger dient es der Menschheit.

Alles andere ist erdacht, nicht gewachsen. Deshalb hält es vor der Geschichte nicht stand.

Eine Minderheit wird dann, wenn sie die Besten umschließt, das deutsche Schicksal wenden.

Wir müssen also mutiger, klüger, radikaler und charaktervoller sein als die Mehreren; dann werden wir mit automatischer Sicherheit siegen.

Daß in anderen Völkern der Abschaum regiert, das soll uns kein Kopferbrechen machen. Um so eher haben wir Aussicht, uns durchzusetzen.

Haben die Kühnsten das Heft in der Hand, so sollen sie offen heraus sagen: wir üben die Diktatur aus. Wir übernehmen dafür die Verantwortung vor der Geschichte — wer wirft den ersten Stein auf uns?

Haben die Feiglinge das Heft in der Hand, so sagen sie: das Volk regiert; drücken sich vor der Verantwortung und steinigen den, der gegen die heuchelei Front macht.

Herrschen wird immer eine Minderheit. Das Volk hat nur eine Wahl, ob es unter offener Diktatur der Kühnen leben oder unter heuchlerischer Demokratie der Feigen sterben will.

Eine Rechnung, die so einfach wie logisch ist. (Fortsetzung folgt).

Schwere Mißstände beim Völkerverbund

Genf. In der Geschäftsführung der Bauarbeiten für das Völkerverbundpalais sind durch eingehende Untersuchungen des Kontrollausschusses schwere Mißstände aufgedeckt worden. Der ursprüngliche Voranschlag für den Bau des prachtvollen Gebäudes sah einen Betrag von 28 Millionen Goldfranken vor. Die vertragsmäßig mit der führenden Architektengruppe festgelegte Durchführung der Bauarbeiten stieß jedoch schon seit längerer Zeit auf Schwierigkeiten, da die Architektengruppe, die sich aus zwei französischen, einem schweizerischen Architekten zusammensetzt, unter sich noch keine Einigung feststellen konnte und da weiter gegen die einseitige Vergebung der großen Bauaufträge an die Ingenieure der einzelnen Länder von verschiedenen Seiten Protest geltend gemacht wurde. Unvermittelt richtete nun die Architektengruppe an den Völkerverbund die Aufforderung, die Bausumme von 28 Millionen zu erhöhen, ohne hierfür irgendwelche Unterlagen oder Begründungen vorzulegen. Der Antrag wurde im Kontrollausschuss und sodann im Haushaltsausschuss mit größter Entrüstung abgelehnt. Infolge dieser Vorfälle und Mißstände nahm der Haushaltsausschuss eine ungewöhnlich scharfe Entschließung an, in der jede weitere Erhöhung des Baufonds kategorisch abgelehnt und sogar eine Revision der mit der Architektengruppe abgeschlossenen Verträge, die den Architekten einen Verdienst an der nicht begrenzten Bausumme zusichern, gefordert wird.

Diese Vorgänge haben überall großes Aufsehen erregt. Seit längerer Zeit bereits mußte man die gesamte Durchführung der Bauarbeiten des neuen Völkerverbundpalais als unhaltbar und dringend revisionsbedürftig ansehen. Es wird deshalb erwogen, die bestehenden Verträge mit der Architektengruppe zu lösen und den Bau des neuen Völkerverbundpalais von Grund auf neu zu regeln.

Moskau dementiert.

Moskau, 1. Okt. An russischer amtlicher Stelle wird die Meldung dementiert, daß Truppen der Roten Armee die chinesisch-russische Grenze in der Nähe von Manchuria überschritten hätten. — Ob's stimmt? Wer weiß es?

Arbeitswiederaufnahme im Danziger Hafen.

Danzig, 1. Okt. Der Danziger Senat hat heute vormittag den abgeordneten Schiedsspruch für die Danziger Hafenarbeiter für verbindlich erklärt. Die Gewerkschaften haben daraufhin erklärt, den Streik im Danziger Hafen abzulassen und die organisierten Arbeiter aufzufordern, am morgigen Freitag früh die Arbeit im Hafen wieder aufzunehmen.

5 Jahre Zuchthaus gegen Polizeibewachmeister Pohl beantragt.

Hamburg, 1. Okt. Im Prozeß wegen des Anschlages auf den Regierungsrat Lassally beantragte am Donnerstag der Oberstaatsanwalt gegen den Angeklagten, Polizeibewachmeister Pohl wegen verurteilten Totschlages 5 Jahre Zuchthaus.

Senfationelles Pensionsgefuß

Recklinghausen, 1. Okt. Oberbürgermeister Herr Recklinghausen hat am Donnerstag dem Magistrat sein Pensionsgefuß eingereicht. Er begründet diesen Schritt mit seiner Überzeugung, daß die Selbstverwaltung in Deutschland erledigt und daher das Wirken eines Bürgermeisters, wie er es auftrifft, zur Erfolglosigkeit verurteilt ist. Er habe sich in aufreibender Arbeit bemüht, der Stadt Recklinghausen in ständiger Not Abhilfe zu schaffen, habe sich jedoch davon überzeugen müssen, daß die Zentralstellen in Berlin die Städte nicht ins Untragbare heigerten. In diesem Kampfe habe er seine Kräfte nutzlos verthan. Er ertrage es nicht mehr, daß seine

Das Schwurgericht beim Landgericht III verkündete am Mittwoch in dem Schwurgerichtsprozeß gegen vier Nationalsozialisten des Sturmes 33, gegen die seit dem 3. September verhandelt wurde, und denen zur Last gelegt wurde, in der Nacht vom 31. Januar zum 1. Februar den Arbeiter Otto Grüneberg erschossen, den Arbeiter Kiemenichneider durch einen Stich in den Rücken und den Arbeiter Liere durch einen Armschuß verletzt zu haben, das Urteil.

Der Schlachtergefell Paul Jöyer wurde wegen vollendeten und versuchten Totschlages in Tateinheit mit Raubhandel, wegen Vergehens gegen das Schußwaffengesetz und Vergehens gegen das Waffennutzungsgegesetz zu

5 Jahren vier Monaten Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust

verurteilt. Der Zimmerpolier Fritz Dommning erhielt wegen versuchten Totschlages, wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt und wegen Vergehens gegen das Schußwaffengesetz

zwei Jahre sechs Monate Zuchthaus und zwei Jahre Ehrverlust.

Der Schmied Hermann Friede wurde wegen gefährlicher gemeinschaftlicher Körperverletzung in Tateinheit mit Raubhandel zu zwei Jahre Gefängnis.

Der Autoflosserlehrling Conrad Dommning wurde auf Kosten der Staatskasse freigesprochen.

Der Staatsanwalt Dr. Stenig hatte gegen Vg. Jöyer sogar 10½ Jahre Zuchthaus beantragt. Das Urteil bleibt unter diesem Strafmaß. Trotzdem ist es im Vergleich zu Urteilen gegen Rotmord- und

Warnungen und Mahnungen, die durch die eingetretenen Folgen als richtig bewiesen seien, ungenügend verhalten. Im Gegenteil, weil die Stadt Recklinghausen sich früher geholfen habe, als die Regierung das noch zu verhindern gesucht habe, werde sie heute benachteiligt. Schließlich leide ihn auch noch der Gedanke, seine Kräfte nicht weiterhin nutzlos aufzureiben, wobei er an die unrichtigen und unsachlichen Angriffe denke, denen er bei seiner Wiederwahl in einem Teil der Presse und auch bei einem Teil der Stadtverordneten ausgesetzt gewesen sei. Er habe sich aus allen diesen Gründen genötigt gesehen, sein Gesuch auf Pensionierung wegen Dienstunfähigkeit einzureichen!!

Neue Bankpleite**Schalterschließung der Mittelstandsbank A.G.**

Berlin, 1. Okt. Die Deutsche Mittelstandsbank A.G., Berlin, hat heute bis auf weiteres ihre Schalter geschlossen. Einzelheiten über die Gründe der Schalterstellung sowie die Höhe der Passiven stehen noch aus. Eine Gläubigerversammlung ist auf Dienstag, den 6. Oktober, einberufen worden. Auch die Filiale in Götting hat ihre Schalter heute morgen nicht geöffnet. Das Institut steht bekanntlich der Wirtschaftspartei nahe.

Einpruch des Stahlhelms**gegen das Ergebnis des Volksentscheids in Preußen.**

Berlin, 30. Sept. Das Bundesamt des Stahlhelms hat an das Wahlprüfungsgericht beim Preussischen Landtag ein Schreiben gerichtet, in dem gegen das Abstimmungsergebnis des Volksentscheids auf Landtagsauflösung in Preußen, wie es der Landeswahlausschuss festgestellt hat, Einpruch erhoben wird. In dem Schreiben wird eine Anzahl von Gründen aufgeführt, die nach Ansicht des Stahlhelms beweisen, daß Übergriffe im Sinne einer Abstimmungsbehinderung oder irreführenden Beeinflussung durch die Behörden stattgefunden

Reichsbannerverbrecher ungeheuerlich. Trotz der langen Dauer des Prozesses ist es

nicht gelungen, eine klare Übersicht über den Tatbestand zu gewinnen!

Für die Konstruktion des ersuchten Totschlages durch den Staatsanwalt stellt das Gericht fest, daß Tötung mit Vorsatz bei Vg. Jöyer nicht nachgewiesen sei. Fest steht, daß in der Nacht vom 31. Januar zum 1. Februar d. 33. die vier Angeklagten, die sich auf dem Weg nach Hause befanden, mit mehreren Kommunisten zusammengestoßen sind und daß dabei die Angeklagten, von denen

Jöyer bereits einmal schwere Kopfschläge durch Kommunisten davongetragen

hatte, sofort kräftig zugeschlagen haben. Es sind auch verschiedene Schüsse gefallen. Eine Reihe davon waren allerdings Warnschüsse der Polizei. Ein Kommunist, der als

Meisterbörger eines kommunistischen Vorbereits

bekannt und Mitglied eines Ringvereins gewesen war, wurde, als er offenbar Verstärkung aus einem in der Nähe gelegenen kommunistischen Verstecksort holen wollte, von einem Schuß getroffen, an deren Folgen er starb. Jöyer will sich der Vorgänge nicht mehr erinnern können; er war an jenem Abend von verschiedenen Freunden eingeladen gewesen. Fritz Dommning gibt zu, einige Schreckschüsse abgegeben zu haben. Angesichts dieses Tatbestandes und der Tatsache, daß die Gegner des Nationalsozialismus und der Nation von den Gerichten des Systems mit unbegreiflicher Milde behandelt werden, muß das Urteil des Schwurgerichts gegen die Kameraden vom Sturm 33 als unerhört hart bezeichnet werden.

haben, und daß die in der Verfassung vorgesehene Abtummungsfreiheit und das Abstimmungsgeheimnis bei dem Volksentscheid verletzt worden sind.

Deutsche Presse verlangt Aufhebung der Pressenotverordnung

Berlin, 1. Okt. Die Reichsarbeitsgemeinschaft der Deutschen Presse hat folgendes Telegramm an den Reichskanzler Brüning, den Reichsinnenminister Wirth, den Reichsfinanzminister Dietrich sowie an Reichsaussenminister Curtius und an den Staatssekretär im Reichsjustizministerium, Joel, geschickt:

„Reichsarbeitsgemeinschaft der Deutschen Presse hat am 24. September Ihre Aufmerksamkeit auf die schweren Gefahren gelenkt, die in der Pressenotverordnung für die Zeitungen, die Allgemeinheit und für den Staat liegen. Das Verbot der „Neuen Babilonischen Landeszeitung“ durch die badiische Landesregierung ist ein überzeugender Beweis dafür, welche Möglichkeiten des Mißbrauchs die Pressenotverordnung auch in der jetzigen Fassung noch gibt. Dieses Verbot kann nur als ein Mißbrauch des Verbotrechtes gewertet werden. Daß offenbar auch Mitglieder des Kabinetts dies so beurteilen, beweist das Eingreifen des Reichsinnenministers, das zur sofortigen Aufhebung des Verbotes geführt hat. Preussische Kundgebung zum Volksentscheid und Verbot der „Neuen Babilonischen Landeszeitung“ sind hinreichende Beweise für die Unmöglichkeit, die Pressenotverordnung aufrecht zu erhalten. Bei aller Würdigung der staatspolitischen Notwendigkeiten, den Mißbrauch der Pressefreiheit zu verhindern, erbittet die Reichsarbeitsgemeinschaft der Deutschen Presse erneut und eindringlich, die deutschen Zeitungen vor Eingriffen zu schützen, die dem Sinn und Zweck des Gesetzes widersprechen und, abgesehen von den schweren wirtschaftlichen Schädigungen, den deutschen Zeitungen nicht die Möglichkeit geben, ihre Aufgaben im Dienste der Allgemeinheit so zu erfüllen, wie es gerade in der heutigen Zeit notwendig ist.“

Gegenwartsfragen der Musik

Von Univ.-Prof. Dr. Hans Joachim Moser

Mit freundlicher Genehmigung der Z. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger, Stuttgart, Berlin entnehmen wir den folgenden Abschnitt aus Professor Mosers neuem Werk: „Die Epochen der Musikgeschichte“.

Sieht man die Gegenwartsfrage der Musik unter weiteren Aspekten, so können die Einzelfragen nach der künftigen „Richtung“ der sachmännlichen Musik als innere Angelegenheit der Künstlerkreise von der Gesamtheit aus verhältnismäßig gleichgültig betrachtet werden. Es hat schon manchmal Selten gegeben, wo das „Komponieren“ bei weitem nicht das Wichtigste an der Tonkunst gewesen ist, und wir scheinen wieder in den Anfängen eines solchen Entwicklungsabschnittes zu stehen, ohne daß damit gleich das „Ende der musikalischen Schöpfungskraft“ gekommen zu sein braucht; wenn auch im heutigen Augenblick überall die Talente selten und die Genies fast gänzlich vorhanden zu sein scheinen.

Vielmehr geht es jetzt um die Frage nach der Rolle und Wirkung der vorhandenen Musik auf die „Partei der Verbraucher“, auf die Welt der Zuhörer und Genießer, wobei wieder zwischen den (engeren) Kreisen der eigentlichen Musikliebhaber und dem (weiteren) Beiden der Zeitgenossen insgesamt zu unterscheiden ist. Erstere wird trotz Schwankungen vorab wirtschaftlicher Natur auf die Dauer kaum ernstlich zu fürchten sein.

Weit ernster scheint das Problem der Kunstfremdheit oder der wachsenden Musikfremdheit bei den großen Massen, beim heutigen Millionenmenschen. Was kann und soll geschehen, um ihn in lebendiger Verbindung mit musikalischen Werten zu erhalten, ihm solche sogar möglichst nachdrücklich näher zu bringen? Selbstmutilation wäre naturgemäß das ideale Ziel, um auf diesem Umweg zu tiefer währendem Hören wesentlicher Musik hinzuführen. Aber auch bei allgemeiner Einrichtung und Pflege von Schulorchestern wird das Instrumentalspiel in größeren Laiengruppen im-

mer bald — wirtschaftlich wie begabungsmäßig — seine Grenzen finden. Das geborene Volksinstrument jedoch ist und bleibt die menschliche Stimme, und als der naturgemäße Rahmen zu tonkünstlerischer Laienbeteiligung kann stets nur der Volksschor gelten. So liegt denn wohl die Zukunft alles Volksmusikisierens im Zeitalter und Kulturstadium der industriellen Entwicklung bei dem allgemeinen Chorwesen. Wer für dieses gewonnen wird, und zwar in der hoffentlich überall durchgehenden Form des bewußten Musikisierens auf Grund der Notenkenntnis, der wird nicht mehr — wohin sonst die Entwicklung gefahrdrohend weist — in der gewohnheitsmäßigen „Beriefelung durch Musikgeräusch“ den einzigen Daseinszweck der Musik sehen, sondern bis zu einem gewissen Grad auch für die seelischen Wirkungen einer „nicht bloß aus Klingklang bestehenden Musik“ zu öffnen sein. Auch dem weniger sozial Denkenden, der Musik nur von den „großen Meistern“ an rechnet, sei dies zu bedenken gegeben: fast alle bedeutenden Komponisten sind aus Schichten hervorgegangen, in denen ein gewisser Erbmassenanteil an Musikhaftem sich durch Volksliedergebrauch und volkstümliche Musikausbildung als lebenskräftig bewährt hat. Wollen wir also auf künftige führende Musiker rechnen, so muß in diesen kommenden Geschlechtern allgemein das Musikmachen lebendig erhalten werden.

So ergeben sich von selbst zwei Gebiete als besonders wichtig für die Zukunft: das Chorwesen, und seine unentbehrliche Vorbereitungsanstalt: die Schulmusik. Ob dieses Chorwesen sich mehr in den Formen der heutigen Singkreisbewegung oder in derjenigen der gemäßigten Gesangsvereine entwickeln wird, ist nicht so sehr wichtig und ersichtlich fast mehr als eine Sonderfrage der wirtschaftlich-ländlichen Zukunftseinstellung. Man sage nicht: Oper und Konzert haben sich überlebt oder würden von den Befürwortern der Schulmusik und Chorbewegung gefürstlich für tot erklärt. Im Gegenteil: wenn daran liegt, daß auch noch in künftigen Jahrhunderten eine Musikkultur allgemeines Echo

finden soll, die über die platte Unterhaltungs- und Ablenkungswirkung hinaus Eigenmächtiges zu sagen hat, der muß sich heute um die Aufforstung der Jugend- und Volksmusik in dieser fast neuen, künstlicher noch so gut wie unbeackerten Menschheit als um eine Sache von höchster Tragweite mühen. Vielleicht — hoffen wir es — wird die Musik des einundzwanzigsten Jahrhunderts nicht ein brutaler Jazzrausch sein, den ein Riesenlautsprecher durch die Fabriken und Tanklokale der Welt sendet; sondern man wird unter „Musik“ vor allem gewaltige Chorchören der Schönheit, Kraft und Frömmigkeit verstehen, die in Sportplätzen, Volksparken, in Tempeln auf Bergeshöhen in kaum merklicher, aber doch unentbehrlicher Sachleutbeihilfe den Feiertag der Seele adeln helfen; eine monumentale Laienkunst, auf deren musikalische Bewältigung der Volksschul-Musikunterricht der Zukunft wird hinführen müssen.

Wir stehen heute erst in den heimhaften Anfängen hierzu, in einem noch unsicher tappenden, zum teilmeiner Kurz-sichtigkeit sogar vielbefehlenden Heroenzeitalter der musikalischen Volkserziehung, deren Desperadomut sich zunächst auf einem — zeitnotwendig — utopischen Irweg wundert in der Schule an die große altzeitliche, unregierbar eigengesetzliche Individual-, Luxus- und Privatmusik der vergangenen Jahrhunderte verdrängt heranführen. Das größere zentrale Ziel wird sich wohl erst später durchsetzen: diese Menschen mit einer wahrhaft volksgerechten Musik der Zukunft (und der ferneren Vergangenheit: Choral, altes Volkslied) zum Besten in sich selbst zu bringen, sie sich selbst entdecken zu lehren durch Mittel einer hochgefinnten, aus ihrer kerngemäßen Wesenheit zu entwickelnden Musik. Auch dann und immer wird es (wie seit je) zweierlei Musiken geben: eine Tanz-, Gaff- und Spielmusik — und eine Musik, aus der man das Ewigkeitsrauschen hinter den Dingen erhörten kann. Der Kampf, die Sorge, das Ringen darf nur um die Entscheidung gehen, welche von beiden die Haupt-, welche die Nebenmusik sein wird: ob die Oberfläche der Menschheit oder das Prinzip der seelischen Tiefenstrahlung den Sieg gewinnen soll.

Die Frankfurter SPD gegen den Ausschluß von Rosenfeld und Seydewitz

Frankfurt a. M., 1. Oktober. In einer Mitglieder-Verammlung der SPD. Groß-Frankfurt sprach zu dem Beschluß des Parteiausschusses auf Ausschluß des Reichstagsabgeordneten Dr. Rosenfeld und Seydewitz u. a. Reichstagsabgeordneter Portune, der der Opposition angehört. Portune versicherte, nach den Anordnungen des Parteivorstandes zu handeln. Falls sein Ausschluß aus der Partei verfügt werden sollte, werde er als einzelner Mann weiterkämpfen. Im übrigen erklärte sich Portune mit den beiden Ausschließungen solidarisch.

Zum Schluß wurde eine Entschließung angenommen, worin es u. a. heißt: Die Versammlung erblickt in dem Beschluß des Parteiausschusses und den Maßnahmen des Parteivorstandes eine schwere Gefährdung der Einheit der Partei und verlangt Zurücknahme dieser Maßnahmen. Die Einheit und Geschlossenheit der Partei, die heute notwendig sei, werde gestärkt durch eine Änderung der Politik gegenüber Brüning (Alte) und durch Wiederherstellung der Meinungsfreiheit in der Partei.

Eine weitere Entschließung spricht Portune das volle Vertrauen aus. — Der Krach ist also im besten Gange!

Frage an einen Minister

In einer im Preussischen Landtag eingebrachten kleinen Anfrage erklärt der Abg. Renkel-Ostpreußen (Dnat.), daß der preussische Landwirtschaftsminister Dr. Steiger in Ostpreußen entgegen dem bestehenden Vorschriften einen Vierzehnjährigen-Elchschäfer abgeschossen habe. Der Minister habe den Elch geschossen, obwohl er durch den ihn begleitenden Landforstmeister Borggrave vorher auf das Unzulässige seines Verlangens hingewiesen worden war. Das Staatsministerium wird gefragt, ob es der Ansicht sei, daß die geschlossenen Vorschriften zum Schutz des ostpreussischen Elchbestandes für den preussischen Landwirtschaftsminister Dr. Steiger nicht gelten, ob Dr. Steiger schon in Strafe genommen sei und ob das Staatsministerium glaube, daß es der staatsbürgerlichen Erziehung diene, wenn der Minister die in seinem Ressort erlassenen polizeilichen Verordnungen selbst noch mehrfacher Warnung überreite.

Spundnäpfe als Waffen

Unter dieser Überschrift veröffentlicht die Volkszeitung folgende kleine Geschichte, die recht eindeutig die Zustände in der SPD. beleuchtet.

Breslau, 1. Oktober. Am Mittwochabend versuchten etwa 60 durchweg jugendliche Mitglieder der oppositionellen Schutzstaffeln der SPD. gewaltsam in das Sekretariat der SAJ.

einzufragen. Reichsbannerleute, die ihnen entgegenstehen, wurden mit Spundnapfen beworfen. Schließlich bereitete ein Polizeiaufgebot der Schlägerei ein Ende und räumte das Gewerkschaftshausgrundstück.

Verbot Nr. 100

Ein nationalsozialistisches Jubiläum.

Mit dem Verbot des „Angriff“ auf 3 Wochen ist seit Oktober 1930 von den Gewalttätigkeiten dieses Systems das 100. Verbot nationalsozialistischer Zeitungen ausgesprochen worden. (Wir haben uns um ein Verbot verzehrt.) Somit kann die nationalsozialistische Presse heute ein Jubiläum feiern. Die höchsten Subel-Subillare sind der „Angriff“ mit einem siebenmaligen, der „Völkische Beobachter“ und die „Schlesische Tagesordnung“ mit einem viermaligen Verbot. Dreimal verboten waren das „Frankfurter Volksblatt“, die „Front“ in München, die „Neue Nationalzeitung“ in Augsburg, die „Niederrheinische Tageszeitung“ in Geldern, die „Niederrheinische Tageszeitung“ in Hannover, die „Rheinische“ in Wiesbaden und die „Rote Erde“ in Bochum. 46 Zeitungen mußten sich mit einem ein- oder zweimaligen Verbot bescheiden. Der „Nationalsozialistische Presbedienst“, der den größten Teil der Parteipresse mit Aufsätzen speist, verfiel zweimal einem Verbotsschicksal.

Gewiß wurde in dieser Zeit auch manche kommunistische Zeitung verboten, aber der Hauptsache nach richtete sich der Angriff der meist marxistischen Regierungen- und Polizeipräsidenten gegen die Pressefreiheit der nationalsozialistischen Presse. Die Begründungen stützten sich zumeist auf die Verordnungen, da nach Ansicht der derzeitigen Regierung entweder die „öffentliche Sicherheit und Ordnung“ oder das „Republikanische Gesetz“ gefährdet war. Daß auch der „Nationalsozialistische Presbedienst“ zweimal verboten war, zeigt, daß man unsere Presse an der Quelle fassen und diese verstopfen wollte. Da selbst Karikaturen ging man zu Leibe. Es steht außer Zweifel, daß die Parteipresse durch diese 100 Verbote wirtschaftlich auf das schwerste geschädigt worden ist. Das war auch das Bestreben von Denunzianten, wie der „Republikanischen Beschwerdestelle“ und des „Centralvereins Deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“, der bekanntlich ein besonderes Büro für Leberwurst (Les: Denunzierung), der nationalsozialistischen Presse eingerichtet hat. An unserem 100. Jubiläum können wir aber stolz erklären, daß die Absicht, unsere Presse wirtschaftlich kaputt zu machen, trotz alledem nicht erreicht worden ist, sie wurde nicht erreicht, weil die Opferwilligkeit der nationalsozialistischen Volksgenossen alle Verfolgungen überdauert. Auch das Ziel, durch die Vernichtung der öffentlichen Organe die Organisation der Partei zu treffen, blieb unerreicht, denn während dieser 12 Monate verdoppelte sich die Mitgliederzahl der NSDAP.

Das lebende Fossil kann nicht mehr zahlen

Ein merkwürdiger Kauz war es, der da kürzlich in New York vor dem Kadi stand und sich verantworten sollte, weil er seit längerem die Miete für die Wohnung der von ihm getrennt lebenden Frau nicht mehr gezahlt hatte. Achtundfünfzig Jahre ist John Gellatly alt und doch heiratete er erst im vorigen Herbst eine Dreißigjährige. Zwei Tage später lief ihm die junge Dame aus dem Hause, weil er ihr doch ein wenig zu altmännlich war. Sie hatte wohl auch gedacht, er wäre reich. Denn genug Leute wußten, daß John einst nicht weniger als fünf Millionen Dollar gestiftet hatte, um Kunstgegenstände kaufen zu können. Die junge Frau mußte aber nun die Erfahrung machen, daß ihr lieber John keinen Pfennig mehr bezog außer einer kleinen und zum Leben ungenügenden Rente eines Verwandten. Sie behauptete nun vor Gericht, ihr Mann habe kein Vermögen, nur verheiratet, um in den Augen seiner Mitmenschen als Wohltäter dazustehen, denn der Ruf, den er sich als fonderbarer Kauz durch sein vorfindtliches Auftreten verschafft habe, genüge ihm seiner nicht. Tatsächlich ist John Gellatly das lebende Fossil von New York. Der alte Herr kleidet sich nämlich so, wie es vor einem Jahrhundert einmal Mode war. In schwarzen Stiefeln mit weißer Stulpe, jahresfarbenen Tuchhosen, hellblauem Schwalbenschwanz mit Westknöpfen und unendlich hohem schwarzem Stützplinder stößt er über den Broadway, stolz darauf, seit fünfzig Jahren nie einen anderen Anzug getragen zu haben.

RUNDFUNK-PROGRAMM

Freitag, 2. Oktober 1931.

15.00 Wetter — 15.05 Börse — 15.30 Nachrichten — 15.40 Schiffsahrt — 16.30 Einbrüche aus Norwegen — 17.15 Vortrag — 17.40 Bunte Programm — 18.30 Stunde der Werktätigen — 18.50 Erziehungsfunke — 19.25 Wetter — 19.50 Klavier- und Geigenmusik der Romantik — 20.00 Konzert — 21.45 Unterhaltungskonzert — In einer Pause 22.00 Nachrichten — 22.20 Aktuelles

Sonnabend, 3. Oktober 1931

7.10 Märjch — 7.50 Wetter — Ernährungsfunke — 11.0. Wunschprogramm — 12.10 Wetter — 12.20 Börse — 12.30 Mittagskonzert — 13.15 Wetter — 13.20 Schallplatten — 15.00 Wetter — 15.05 Börse — 15.30 Nachrichten — 15.40 Schiffsahrt — 16.30 Leichte Musik — 17.30 Bunte Programm — 19.05 Wetter — 19.15 Ostpreußen. Heimatabend 20.15 Konzert — In einer Pause 21.15 Erste Abendmeldung. 22.25 Nachrichten — 22.35 Aktuelles — 22.45 Tanzfunke

Herausgeber Kurt Ziehe, M. d. R. Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hans-Joachim von Eickert, für den Anzeigenteil E. Müller; Druck in Bremen: Bremer Nationalsozialistische Zeitung. — Druck: Remy & Co. Zanderstraße 11, b. S. Freuen. Für unentgeltliche Einsendung Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Eine mehr als 1000 Zeichen nicht überschreitende. — Anzeigen nur mit Quittungsbogen.

STADTTHEATER

Heute
Freitag 20. Uhr, 30. Abonnement-Vorstellung
Ende ungef. 22.45 Uhr
Kleine Opernrevue:
Der Mantel von G. Puccini
Herauf: Dolores Zänge
aus der Oper „Rings“ von Verodini
anschießend:
Gianni Schichi von G. Puccini
Oper in 1 Akt
Sonnabend, 20. Uhr Ende ungef. 22.30
31. Abonnement-Vorstellung
Kleine Opernrevue:
La Traviata
Oper von G. Verdi
Kleine Opernrevue:
1. Rang u. Sperris 4.—, 5.— u. 6. RT.
2. Rang u. Barriere 2.50, 3.— u. 4.— RT.
3. Rang 1.25 und 2.— RT.
Galerie 70 Pfg. und 1.— RT.
Sonntag 15. Uhr, 3. Nachmittags-Vorst.
zu kleinen Preisen 50 Pfg. bis 3.50 RT.
Ein Walzertraum
19.30 Uhr, Ende ungef. 23. Uhr
32. Abonnement-Vorstellung
Carmen

Familien-Anzeigen

Verstorbene:
Emil Cyrus im 63. L. — Hans Boffe
Henry Grant — Heinrich Bider im
64. L. — Johanne Ulrich im 58. L.
Luise Lüthjen im 67. L. Martha Müller
Wwe. im 44. L. — Hermann Beder
Johanne Schäfer Wwe. im 67. L. —
Helene Wiedemann im 54. L. —
Heinrich Sundermann im 53. L.

Centralhallen

Düsterstr. Tel. Rot. 809

Heute und folgende Tage
Zauber-Revue-Ramiro



Sowie das große internationale
Variété
Programm

Kartenvorverkauf:
Karte, Musikbldg, Opernstr. 24
Freiendverkefren, Bahnhofstr. 24, sowie
in d. Centralhallen (vormittags
von 11—1 Uhr u. nachmittags
als 4 Uhr ununterbrochen)

Volles Orchester

Ich habe mich als **Rechtsanwalt** niedergelassen

Neben der allgemeinen anwaltlichen Praxis
übe ich die Fachanwaltschaft für das
Gebiet des Steuerrechts aus.

Mein Büro befindet sich **Katharinen-
straße 16-18, II.** (Ecke Schüsselkorb). Fern-
sprecher: Domshöhe 24/86

Dr. H. G. Smidt
Rechtsanwalt.

Bremen, den 1. Okt. 1931.

Nach reichlich 6jähriger fachärztlicher Aus-
bildung an verschiedenen Kliniken und Kranken-
häusern, zuletzt am St. Josephstift, habe ich mich
in Bremen, Lüneburgerstr. 20, als

Frauenarzt

niedergelassen. Sprechst. vorm. 11—1, nachm.
4—6 außer Sonnabend nachm.
Telefon Hansa 442/43

Bremen, 1. Oktober 1931.

Dr. med. Walter Petersen.

Internationaler Meisterringer-Weltstreit

im Grinzing-Garten oder Alkazar

Heute Freitag, den 2. Oktober ringen:

3 große Entscheidungskämpfe

Paul Bahn, Bremen gegen Herrn. Reglin, Lübeck
Joan Leskinovic, Riga gegen Schwarz jun., München
Alphonse Steurs, Belgien gegen Antonio Jirsa,
Südamerika

Mietangebote

Freundliches

möbl. Zimmer

sofort preiswert zu

vermieten.

Sylterstraße 9

Frdl. Wohnung, gr.

Stube, Küche mit

Zubehör o. Kinder

1. Etage nachtrag.

Brinkumerstraße 4

Schlechte Zeugnisse?

Dann Schularbeiten-Beaufsichtigung

von pädagogisch gesch. Kräften (Pgs)

Beste Erfolge - Kleiner Schülerkreis. Monatlich

10 Mark Dadrste 55 (Kindergarten)

SA-Mann

(184 cm groß), sucht getragenen

Militärmantel zu kaufen. Angebote

mit Preis unter **St. 4**

Der Nazi-Photo

Pg. R. Schoefer, SAR,

Auslage und Ausgabe der Bilder

jetzt Papenstr. 15

Geschäftsstelle der BNZ (Laden)

Ab morgen Sonnabend!

Morgen Sonnabend

3. Oktober, 20 Uhr

Kameradschafts-Abend

Sturm 4/75

Kaffee Hilker, Hemmstr.

Eintritt frei

Gäste herzlich willkommen

Schauspielhaus

Heute 8 Uhr — Ende 10.30:

4. Kammermusik

3. große Aufführung

In Anwesenheit vieler auswärtiger

Theaterleiter und Kritiker:

Die Melodie des Geldes

Ein Gesellschaftsspiel

von Dion Zitzler

Sonnabend:

Die Melodie des Geldes

Sonntag:

Die Melodie des Geldes

Sonntag, nachm. 4 Uhr:

zu ganz billigen Preisen

(0.50 bis 2.75 RT.)

Etienne

oder Wie erzählt man seinen Vater

Auffpiel von Jacques Debat.

NSDAP.

Geschäftsstelle

Rembertstraße

31-32

Aus Bremen Stadt und Staat

Zuchthaus

für Kommunistische Straßenräuber

Schwere Zuchthausstrafen für einen Raubüberfall

Das Bremer Schöffengericht fällte den Raubüberfall in der Wulwestraße, wo jugendliche Kommunisten einen Überfall auf zwei alleinkehrende Damen ausführten und etwa 70 M. erbeuteten. Angeklagt waren der Maurer Kochhahn und der Zimmerer Wriede, beide kaum 21 Jahre alt und trotz ihrer Jugend erheblich vorbestraft, u. a. wegen politischer Gewalttätigkeiten. Sie gehören beide der KPD an. Vor einiger Zeit hatten sie sich zusammengetan und zahlreiche Diebstähle, u. a. auch in einer Waffenhandlung, ausgeführt. Mit den dort gestohlenen Waffen verübten sie den Raubüberfall in der Wulwestraße. Sie erschienen vor dem Hause, klingelten an der Tür, und als ihnen die Töchter öffnete, bedrohten sie diese mit einem Revolver, und als die Mutter zu Hilfe eilte, wurde sie von Wriede die Kellertreppe hinabgeworfen. Sie zwangen die Frauen dann, das vorhandene Bargeld herauszugeben und erbeuteten so nach ihrer Angabe 24 M., dagegen behaupten die beiden Überfallenen, 70 M. gegeben zu haben. Das Urteil des Gerichts lautete gegen beide auf Zuchthaus, und zwar erhielt Kochhahn 5 1/2 Jahre und Wriede 5 Jahre.

Das sind dieselben Verbrecher, die damals das Waffengeschäft in den Seeföhren beraubt hatten. Als wir behaupteten, die Waffenhändler seien Kommunisten, gab es eine große Aufregung und man kam uns mit den dämlichsten Unterstellungen. Heute befähigen es uns die Richter. — Wer hat mal wieder Recht gehabt?

Die wirtschaftliche Lage des Handwerks im September

Die zunehmende Verschärfung der Lage im Handwerk kommt für den Monat September deutlich in den immer weiter zurückgehenden Umsätzen zum Ausdruck. Mit der Fortdauer dieser Verhältnisse wird die finanzielle Lage zahlreicher auch gut fundierter Betriebe immer kritischer. In steigender Zahl sind bereits Vergleichsverhandlungen und Konkurse zu beobachten. Am schwerigsten gestaltet sich die Lage in den Gewerben, in denen die um für sich schon ungenügende Beschäftigung aus saisonmäßigen Gründen rückläufige Tendenz hat (Baugewerbe, Baubewegungs- und Metall- und Holzgewerbe). Da die wenigen schon früher begonnenen Bauten größtenteils beendet sind, infolge der Finanzierungs-schwierigkeiten Neubauten aber nicht in Angriff genommen werden und, soweit möglich, begonnene Bauten sogar eingestellt werden, ist die Geschäftslage aller für den Bauparkt

Bremer Nachrichten deckt jüdische Schrottschieber

Wie noch erinnerlich sein wird, wurde vor einigen Tagen im Kieler Hafen ein Dampfer mit Schrottladung beschlagnahmt, weil gegen die Zollausfuhrbestimmungen die Schrottladung nach Polen ausgeführt werden sollte. Die Beschlagnahme erfolgte auf Veranlassung der Bremer Zollfahndungsstelle. Die nach Gdingen (Polen) bestimmte Ladung war im Besitz der jüdischen Mar Stern AG, einer im Ruhrgebiet, besonders in Essen, äußerst bekannten Firma, die u. a. auch Teile der deutschen Kriegsflotte „verdient“ voll verschrottete. Auf Veranlassung dieser jüdischen Firma bringen nun ausgerechnet die „Bremer Nachrichten“ eine Erklärung zu dieser Beschlagnahme! Die Juden vermuten wohl, wahrscheinlich auch nicht zu Unrecht, daß gerade die „Bremer Nachrichten“ für sie die beste Vertreterin zur Wahrung ihrer scheinbar berechtigten Interessen sind!

Die harmlose Erklärung der M. Stern AG. hatte folgendes Gesicht:

Keine verbotene Schrottausfuhr nach Polen

Von der Firma M. Stern AG. geht uns folgende Aufklärung zu:

„Ein Beamter unserer Filiale Bremen hat, um den Fehler einer falschen Dampfercharterung zu vermeiden, in der Annahme, daß der Allgemeinheit mit jeglicher Schrottausfuhr zum Zwecke der Devisenbeschaffung gebietet sei, 7-800 Tonnen Schrott, die für Schweden bestimmt waren, nach dem polnischen Hafen Gdingen abgefertigt. Diese falsche Disposition wurde von uns sofort nach Bekanntwerden rückgängig gemacht, noch bevor das Schiff den Hafen verlassen hatte und fertig beladen war. Der Dampfer wurde darauf ordnungsgemäß nach Schweden (Gefle) abgefertigt, von der Zollbehörde aber unterwegs festgehalten, in der Absicht, den Schrott wegen der zuerst erfolgten falschen Ausfertigung ausladen zu lassen. Nach erfolgter Freigabe seitens der Zollbehörde befindet sich der Dampfer seit gestern morgen auf der Fahrt nach Schweden.“

Jeder, der die wahren Gründe der Beschlagnahme nicht kennt, muß aus der obigen „Erklärung“ entnehmen, daß es sich bei der Beschlagnahme des Schrottdampfers um einen harmlosen Irrtum der hiesigen Zollbehörde handelt. Ganz gleich, ob bewußt oder unbewußt, haben sich die Bremer Nachrichten mit dieser „Erklärung“ einer ganz gehörigen Täuschung zugunsten der Schrottschieber schuldig gemacht.

Die ganze Angelegenheit verhält sich nämlich völlig anders, als es die „Erklärung“ der Br. M. vermuten läßt. Schon länger bestand der Verdacht, daß die hiesige Filiale der M. Stern AG. unter der Leitung des Juden Perlenstein durch Mißbrauch der Schrottausfuhrbedingungen nach Schweden widerrechtlich Schrott nach Polen ausfuhr. Zur Erklärung sei gesagt, daß Schrottausfuhr nach Schweden im

Gegensatz zu Polen gestattet ist. Die Folge dieses Verdadtes war eine Hausdurchsuchung bei Perlenstein, die einen umfangreichen Briefwechsel zu Tage förderte, aus dem derartige Zollverfehlungen zu schließen waren. Die Bremer Zollfahndungsstelle ließ daraufhin schleunigst durch ihre Kieler Vertreter die wieder einmal fällige Sternsche Polen-Schrott-forderung in Hottelau beschlagnahmen.

Erit leugnete Perstein, redete von Irrtum und ähnlichen faulen Geschichten, bis er nach mehrstündigem Verhör schweißtreibend und angstschlotternd beichten mußte, daß der bewußte Schrott doch für Polen und nicht für Schweden bestimmt war.

Der Jud' betonte ausdrücklich, daß er das größte politische Interesse daran habe, daß von den ganzen Schiebereien möglichst wenig an die Öffentlichkeit gelangt! (Deshalb also die Vernebelung in den weitherzigen und entgegenkommenden Nachrichten!). Zum Schluß des Verhörs gebrauchte er noch in bezeichnend jüdischer Unverfrorenheit zu den Beamten die Worte: „Seien Sie doch ehrlich, was hätten Sie denn gemacht in diesen schlechten Zeiten?“ Die Beschlagnahme der Ladung war also rechtskräftig und wohlbegründet.

Nun erscheint beim Zoll das herrliche Trio, die Herren Cohn, Raphael und Perlenstein und — sie kaufen die beschlagnahmte Schrottladung, 1000 T., zu dem Inlandspreis von 15 M. = 15 000 M. zurück. (Im Ausland wird er zu 40 M. losgeschlagen!) Dann erklären sie, daß nunmehr die Ladung wirklich nach Schweden geht. Die Sache geht also in Ordnung, die Ausfuhr ist gestattet. So also sieht der kleine Irrtum aus der „Erklärung“ der Bremer Nachrichten in Wirklichkeit aus!!

Und das mit den Devisen ist auch fauler Zauber, denn die Schrottausfuhr nach Polen ist deshalb verboten, weil Deutschland und auch Polen ohne Eisenerze ist, Polen den Schrott einschmilzt, um das Roheisen dann wieder teuer zu verkaufen, in diesem Falle zum Nachteil Deutschlands. Nach Skandinavien, den Eisenerzländern, dagegen ist die Ausfuhr gestattet.

Nur daß die zu Recht beschlagnahmte Polensendung zurückgekauft wurde, um erst dann nach Schweden „umadressiert“ zu werden, das hatte man beiseiden verschwiegen!!

Wie wir erfahren, sollen derartige Schiebereien schon jahrelang betrieben worden sein. Ein Bremer Zollbeamter, mit umfangreichem Material beladen, ist nach Berlin geschickt worden. Die Ermittlungen sind noch nicht abgeschlossen. Es ist aber anzunehmen, daß man den galizischen „Schützlingen“ der Bremer Nachrichten noch allerlei beweisen wird, ein Braten, an dem sie hoffentlich schwer zu verdauen haben werden.

Schemm spricht am 6. Oktober

arbeitenden Gewerbe sehr schlecht. Auch Aufträge für Reparaturarbeiten vermögen keinen Ausgleich für den Ausfall an Reparaturern zu geben. Unter dem Ausfall der Reparaturarbeiten haben vor allem die ländlichen Betriebe des Schmiedes, Schlossers, Sattler- und Stellmacherhandwerks zu leiden. Günstiger liegen die Verhältnisse in der Herrenschneiderei, Damenschneiderei, im Pugschneiderhandwerk und Kürschnerhandwerk. Die Belegung der Geschäftstätigkeit hielt sich jedoch in diesem Jahr in auffallend engen Grenzen. Eine vermehrte Anzahl von Reparatur- und Instandsetzungsarbeiten hatten auch das Kupfer- und Messinghandwerk infolge des frühen Einsetzens der Heizperiode aufzuweisen. Die erhoffte Besserung des Abganges im Nahrungsmittelgewerbe ist überwiegend nicht eingetreten. Die Entwicklung der Preisbildung wird unter diesen Verhältnissen immer ungünstiger. Zu berechtigten Klagen gibt auch die schlechte Zahlungsweise der Bauwirtschaft sowie der schleppende Eingang der Außenstände Anlaß. Da die geringe Beschäftigung der Betriebe zu immer weiteren Arbeiterentlassungen zwingt, wird auch die Schwarzarbeit der arbeitslosen Gefellen immer größer und dadurch der Auftragseingang der Betriebe weiter verringert.

Nichtöffentliche Kundgebung!

Am Montag, den 5. Oktober, nachmittags 3 Uhr, veranstaltete die Arbeitsgemeinschaft nat.-föj. ev. Pfarrer (im nat.-föj. Lehrerbund) eine nichtöffentliche Kundgebung im kleinen Casinoaal. Der Reichsführer des nat.-föj. Lehrerbundes, Lehrer Hans Schemm-Bayreuth, M.D.R., spricht über das Thema: „Was wir wollen!“

Freien Zutritt haben alle nationalen Lehrer und Pastoren, die eine schriftliche Einladung erhalten haben; die Einladungskarte gilt als Ausweis.

Die abends 20 Uhr im kleinen Casinoaal stattfindende Lehrerkundgebung findet unabhängig hiervon statt.

H a n n., Bezirksleiter.

Freundliche Bitte an alle Pg.

Der konsequente Marxismus, der als Bolschewismus in Erscheinung tritt, wirkt sich nicht nur auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet aus, er ist in viel schlimmeren Maße verheerend für Familie, Schule und Haus. Als wahre Seelenpest zerstört er Religion und Moral und wirkt damit aufsteigend auf die gesamte Kultur. Welchen Zuständen wir entgegengehen, wenn es uns nicht gelingt, den Verleuten des Marxismus entgegen zu treten, zeigt das russische Chaos. Der Nationalsozialismus ist der einzige Damm, der die trüben Fluten abzuwenden vermag. Ueber die „nationalsozialistische Weltanschauung in ihren Auswirkungen auf Unterricht und Erziehung“ spricht am Montag, dem 5. Okt., 8.30 Uhr im kleinen Casinoaal in geschlossener Versammlung für Lehrer und Lehrerinnen Hans Schemm M.D.R. Wir bitten alle Leser der B.N. dringend, doch mitzuwirken, daß diese Lehrerversammlung gut besucht wird. Parteigenossen, weist unermüdet jeden Lehrer in eurem Bekanntenkreis auf die Versammlung hin und werbt für sie! Leider bedarf die bremische Ortsgruppe

des nat. f.öj. deutschen Lehrerbundes sehr der Mithilfe aller Parteigenossen, da die roten Bongen im brennlichen Lehrerverein auch heute noch, nach dem ruhmlosen Abgange Osterloh's das Ruder in der Hand haben und gern jede Agitation für die Schemm-Versammlung verhindern möchten.

Sektion Neustadt. Heute 20.30 Uhr Sektions-Amts-waltungsverammlung in den Dappelftuben. Erscheinen der Sektionsamtsleiter ist Pflicht.

SA-Aufnahmen. SA-Aufnahmen, die Pa. Schoeber bei Aufmärschen und Veranstaltungen angefertigt hat, sind (wie aus einer Anzeige in der heutigen Ausgabe ersichtlich) in Zukunft in unserer Geschäftsstelle Papenstraße zu erhalten.

Nordwolle-Pensionskasse stellt Zahlungen ein. Wie wir hören, hat der Gläubigerausschuß alle Zahlungen und Zuwendungen an die Pensionäre und Unterstützungsberechtigten aus der Pensionskasse der Nordwolle abgelehnt. Vor dem Arbeitsgericht in Bremen kommt demnach der ganze Fragenkomplex über die Pensionskasse zur Verhandlung. In diesem Prozeß soll festgestellt werden, ob das Vermögen der Pensionskasse abgefordert werden muß oder ob es tatsächlich, wie der Gläubigerausschuß behauptet, in die Konkursmasse gehört. In einer Angestelltenversammlung beschloß die Angestelltenchaft der Zentrale der Nordwolle, unter allen Angestellten eine Sammlung für die Pensionäre und Unterstützungsberechtigten aufzulegen, von deren Erlös in erster Linie diejenigen bedacht werden sollen, die durch den Beschluß des Gläubigerausschusses vor dem Nichts stehen.

Tödlch überfahren. Auf der Rooststraße fuhr ein Fuhrmann von seinem Gespann überfahren wurde, ist im Krankenhaus von seinen schweren Kopfverletzungen erlegen. Seine schweren Verletzungen machten die Überführung ins Krankenhaus notwendig, wo er seinen schweren Kopfverletzungen erlegen ist. Der Verunglückte war in der Holsteinerstraße wohnhaft. Der Wagen gehörte einer hiesigen Baufirma und hatte Steine geladen.

Anfälle. Der Fuhrmann, der auf der Rooststraße von seinem eigenen Gespann überfahren wurde, ist im Krankenhaus seinen schweren Kopfverletzungen erlegen. Es handelt sich nicht um ein auswärtiges landwirtschaftliches Gespann, sondern um einen Steinwagen einer hiesigen Baufirma. Der Verunglückte war hier in der Holsteinerstraße wohnhaft. — Ein Passant, der auf der Bremerbahnenstraße, an der Ecke Grasbergstraße, von einem Personenkraftwagen angefahren worden war, zog sich eine Unterschenkelverletzung zu. Der Kraftfahrer fuhr den Verletzten in seine Wohnung.

Dem Willchadhaus wurde ein Arbeiter zugeführt, der auf dem Neustadts-Güterbahnhof von einem Eisenbahnwagen fürzte und eine Unterschenkelverletzung erlitt. — Auf dem Philopphenweg wurde ein Passant von Krämpfen befallen, und der Krankenhausanstalt zugeführt.

Eindrehen durch Aufmerksamkeit der Wach- und Schließgesellschaft erwirkt. Der Beamte Wollm der Wach- und Schließgesellschaft bemerkte in der Nacht zum 1. Oktober um 3.30 Uhr einen verdächtigen Mann am Stephanstorteneingang, der ihn zu veranlassen suchte, eine Haustür zu öffnen, um in seine Wohnung kommen zu können. Da das Benehmen des

Mannes dem Beamten verdächtig vorkam, prägte er sich dessen Gesicht genau ein und durchfuhr die Gegend mit seinem Fahrrad, um festzustellen, ob der Mann sich inzwischen selbst Einlaß in das Haus verschafft. Beim Durchfahren der Straße am Gröpelingerdeich hörte er ein Geräusch und sah, daß ein Mann durch die Luftklappe einer Gaswirtschaft, dortselbst, einstieg. Der Beamte alarmierte sofort den Wirt und verlangte von demselben Einlaß, da der Eindrehen im Gaszimmer war und infolge der Störung durch eine Hintertür zu entfliehen versuchte. Er wurde dann mit Hilfe des Wirtes vom Wächter im Klosett gefasst und der inzwischen herbeigerufenen Polizei übergeben. Ohne die Aufmerksamkeit des Beamten wäre zweifellos abnorm ein Einbruch und damit größerer Schaden angerichtet worden.

Bremer Getreidebericht. 30. Sept. Weizen: Manitoba 1 5,65 unverzollt; Hardwinter 1 aus Oktober Abldg. 5.— unverzollt; Roggen: Russischer 3,95 unverzollt; Gerste: Donau 3,80 unverzollt; Rufen 3,85 unverzollt; Canada 3 3,90 unverzollt; Hafer: Pomm. Gelbhafer alter Ernte 61/2 kg. 9,50 Schlesm.-Hollt. Weißhafer neuer Ernte 56 kg. 8,65; Mais: La Plata 10,15 unverzollt; Tendenz: Ruhig.

Um die Nordwolle

Nordwolle-Verkauf der Delepa-Werke.

Delmenhorst, 1. Okt. Wie wir erfahren, sind am gestrigen Tage die Delepa-Werke eine Tochtergesellschaft der Nordwolle Bremen, an eine auswärtige Gesellschaft, die hauptsächlich aus Hamburger Herren bestehen soll, verkauft worden. Damit scheiden die Delepa-Werke vollständig aus dem Nordwolle-Konzern aus. Die vor ungefähr vierzehn Tagen durch die Presse gegangene Nachricht, daß die Sunlichte-Gesellschaft die Delepa-Werke aufkaufen wollte, um sie stillzulegen, hat sich also nicht bewahrheitet. Es besteht nunmehr Aussicht, daß der bisher sehr rentable Betrieb erhalten und dadurch ein großer Teil der Belegschaft vor der Arbeitslosigkeit bewahrt bleibt.

Das Schicksal der Kammgarnspinnerei.

Delmenhorst, 1. Okt. Das Schicksal der Kammgarnspinnerei ist immer noch nicht entschieden. Es bestehen sehr schlechte Aussichten, die darin liegen, daß die Bremer Sparkasse der Kammgarnspinnerei eine Hypothek in Höhe von 3 Millionen Mark gekündigt hat und diese in bar ausbezahlt verlangt. Ob es gelingt, diese Summe flüssig zu machen, ist noch sehr fraglich.

Am den Weiterbestand der groß-hamburgischen Nordwolle-Betriebe. Im G.D.A.-Haus in Hamburg fand eine Versammlung von Angestellten der groß-hamburgischen Nordwolle-Betriebe statt, in der mitgeteilt wurde, daß die Firma Bilschiff u. Rodak in Hamburg und die Norddeutsche Wollkammerei Sternwolle in Altona-Bahrenfeld voraussichtlich weitergeführt werden. Den Angestellten dieser Betriebe sei zwar ebenso wie denjenigen der Hamburger Wollkammerei G.m.b.H. in Hamburg-Wilhelmsburg vorföhrlich gekündigt worden, doch habe diese Kündigung in vielen Fällen noch nicht zur Entlassung geführt.

Nach Arbeit und Kampf

Die lieben kleinen Mädchen

Skizze von Ida Wegner-Gotha

Amtsrat Braun suchte wieder einen Beamten für seine 3000 Morgen große Domänenpachtung.

Sowie er schon gehabt hatte, immer waren sie nach einer kurzen Tätigkeit von dannen gegangen, und kein freundlicher Gedanke spann seine geheimnisvollen Fäden zwischen den jungen Leuten und dem einstigen Gutsherrn.

Heute waren wieder drei sogenannte Stoppelhopper, wie man die jungen landwirtschaftlichen Beamten nennt, mit dem Frühzuge zur Vorstellung eingetroffen. Eine solche machte der Amtsrat in seinen Zeitungsanzeigen immer zur Bedingung, und bezahlte den Interessenten gern die Reise- und sonstigen Unkosten.

Das Hausmädchen im Braunkindchen führte die drei Angekommenen in das Herrenzimmer, in welches wenige Minuten später der Amtsrat trat.

Die drei Herren erhoben sich wie auf Kommando, machten ihre schönsten Verbeugung und stellten sich vor: „Worms“ — „Bornemann“ — „Ritter“.

Worms hatte eine kleine gedrungenen Gestalt mit einem Kopf, der scheinbar zu groß geraten war. Die Augen waren umsetzt bald auf den Amtsrat, bald auf die anderen beiden Herren gerichtet, die Nase war dunkelrot gefärbt, spitz und an den Seiten stark eingedrückt. Der Gesamteindruck kein harmonischer.

Bornemann machte einen sehr gepflegten Eindruck. Der auf dem Korridor hängende teure Hut gehörte sicher ihm. Die Hände waren für einen landwirtschaftlichen Beamten zu sehr gepflegt und die Länge der Fingerringe über das erlaubte Maß hinausgeraten. Bescheidenheit schien nicht seine Schwäche zu sein und ein gesundes Selbstbewußtsein ihm nicht bekannt, vielmehr zeugte sein ganzes Verhalten von einer gewissen Arroganz und Ueberhebung.

Wieder einen anderen Typ verkörperte Ritter, ein offener, freier, gutaussehender Mann. Die Augen waren in einem gewissen Standes- und Selbstgefühl frei in die Welt, und seine ganze Haltung war die eines gebildeten Mannes und Landwirts, der etwas versteht und weiß, was er will.

Der Amtsrat schaute von einem zum anderen und konnte doch zu keinem Entschluß kommen. Scheinbar war es ihm noch nicht passiert, daß ihm drei Bewerber zu gleicher Zeit in das Haus geführt waren, so daß er an die Lösung einer so schwierigen Frage noch nicht gewöhnt war. Er schüttelte dem Hausmädchen und befahl, seine Tochter Anneliese zu sich zu bitten. Diese mußte immer im Zimmer erscheinen, wenn Braun die Entscheidung schwer wurde. Obwohl sie niemals nach ihrer Meinung gefragt wurde, so schien ihre Gegenwart doch seine physiologischen Kenntnisse zu beleben, denn er kam eher zu einem Entschluß. Aus der Tatsache des häufigen Beamtenwechsels zu schließen, war die Entscheidung aber nicht immer die richtige.

Anneliese erschien. Sie war eine hübsche Blondine von ungefähr zwanzig Jahren, mit sympathischen Zügen und einem offenen Blick, den sie kurz, aber forschend über die drei Herren schweifen ließ. Gering schätzend haßte er für die Dauer eines Augenblicks auf Worms, spöttisch auf Bornemann und senkte sich für längere Zeit in das offene Auge Ritters.

Amtsrat Braun stellte vor: „Herr Worms, Herr Bornemann, Herr Ritter, meine Tochter.“

Die drei Herren machten ihre tiefste Verbeugung, die Anneliese mit einer leichten Neigung ihres feinen Kopfes erwiderte. Darauf nahm sie auf einem Stuhl am Fenster

Platz und beobachtete das Treiben auf dem Wirtschaftshofe.

Amtsrat Braun hatte sich schon wiederholt geräuspert, und die drei Herren schienen nach dieser Leistung jedesmal eine Aeußerung seinerseits zu erwarten, die aber immer noch ausblieb. Endlich sagte er: „Meine Herren, ich bin ein großer Menschenkenner und besitze die Fähigkeit, an Hand der Schädelbildung die Tugenden und Fähigkeiten eines Menschen, wie auch seine Fehler sicher zu erkennen. Dies ist auch der Grund, warum ich mit die Herren immer zur Vorstellung kommen lasse. Hierdurch beuge ich einem Uebel für beide Parteien vor. Es liegt nun an Ihnen, ob sie mir unumwunden Ihre Schwächen nennen wollen, so daß ich entscheiden kann, was zu entschuldigen und was zu verurteilen ist, oder ob Sie es mir überlassen wollen, selbst zu urteilen.“

Die Herren schauten sich untereinander verblüfft an, und nur in den Augen Ritters blitzte es wie ein geheimes Wetterleuchten, durch das die Strahlen der siegreichen Sonne brachen.

Als alle drei immer noch schwiegen, unterbrach Braun nach einiger Zeit die Stille und sagte: „Bitte, gentieren Sie sich nicht, meine Herren, Sie wissen, ich bin unterrichtet — und da wir seit dem Sündenfalle alle ein oder das andere Päckchen mit uns herumzuschleppen haben, sollten Sie keine Scheu zeigen, sondern ganz offen sprechen. Die Gegenwart meiner Tochter braucht Sie nicht abzuhalten, sie ist an solche Bekenntnisse gewöhnt.“ — Also bitte, Herr Worms.

Nach einem kräftigen Räuspern und haltigen Ueberlegen, daß heute Beamtenstellen recht knapp und nicht viele landliche Besitzer geneigt sind, einem jungen Beamten gutes Gehalt neben freier Station zu geben, sagte er nicht ohne einige Verlegenheit: „Einen kleinen Fehler besitze auch ich, Herr Amtsrat, aber er ist nur sehr gering und übt auf eine pflichttreue Erfüllung aller Obliegenheiten, die Sie an mich stellen werden, keinerlei Einfluß aus.“

„Machen Sie es kurz“, unterbrach ihn Braun, „und sagen Sie einfach, um was es sich handelt.“

Worms wurde noch verlegener und sagte stockend: „Ich trinke, wenn ich das Bedürfnis habe, gern einen Kognak.“

„Daß ich das nicht gleich selbst sah“, unterbrach ihn Braun abermals, „nach Ihrer Nase zu schließen, scheinen Sie dieses Bedürfnis oft zu haben. Sie sind also von der Bewerbung ausgeschlossen, denn Sie vertrinken unter Umständen mit noch das Dach über dem Kopfe, und ich kann dann sehen, wo ich bleibe. Also Herr Bornemann, bitte!“

„Ich wage nach dem vorausgegangenem Bekenntnis meine Schwäche nicht mehr zu gestehen, denn wenn Sie Herrn Worms fallen liegen, kann ich gar nicht mehr wagen, denn auch ich habe einen kleinen Fehler zu bekämpfen.“

„Na, denn man zu, welcher Fehler bedrückt Sie?“

„Ich spiele gern und öfter auch zu hohen Sätzen.“

„Sie haben recht! Das Spiel ist noch gefährlicher und verwerflicher als der Trunk, also auch Sie scheiden von der Bewerbung aus. Und nun Sie, mein edler Herr, wollen nicht auch Sie Ihr Herz durch ein Bekenntnis erleichtern?“ wandte er sich nicht ohne Ironie an Ritter.

Dieser rechte seinen stattlichen Körper gerade, sah den Sprecher frei und fest, jedoch ohne Herausforderung an und sagte: „Auch ich, Herr Amtsrat, habe meine Fehler und will sie Ihnen keinesfalls vorenthalten, denn ich reflektiere nach dem Vorausgegangenem nicht mehr auf diesen Posten; denn wenn Sie ein Menschenkenner sein wollen, müssen Sie die Eigenschaften Ihrer Opfer an der Schädelbildung erkennen, anstatt sie wie dumme Schuljungen zu examinieren

und sich an ihrer Verlegenheit zu weiden. Also auch ich nenne Ihnen meinen Fehler, und dann lassen Sie sich einen Beamten malen, wie Sie ihn brauchen.“ Mit einem glühenden Blick auf Anneliese, die längst nicht mehr auf den Hof hinausgeschaut, sondern voller Interesse den mutigen, jungen Mann beobachtete, sagte er: „Ich liebe die kleinen Mädchen. Leben Sie wohl, Herr Amtsrat!“ Er verbeugte sich gegen Anneliese und schritt zur Tür.

„Herr Ritter! Herr Ritter!“ keuchte Braun hinter ihm her: „Geben Sie mir doch nur einen Augenblick Gehör: Ihren Fehler betrachte ich nicht als einen solchen, denn diesen habe ich einst selbst befallen, es ist die einzige Leidenschaft, die mit der Zeit abnimmt. Ich stelle Sie ein.“

Ritter ließ sich gern von Braun überreden und befähigen, zudem ihn seine Tochter hierin unterstützte, denn seine Weigerung war nur eine scheinbare gewesen, da sein Herz schon wieder Feuer gefangen hatte. Es kostete keine große Mühe, ihn zu überreden.

Er blieb also und wurde die tüchtigste Kraft seines Schwiegervaters, wie er ihn von Anfang an in Gedanken genannt hatte.

Als einige Monate später Braun merkte, daß sich zwischen seiner Tochter und Ritter wärmere Beziehungen anknüpften, sagte er zu sich ärgerlich: „Es ist zu schade, daß ich den Kerl entlassen muß, er ist der erste und einzige, auf den ich mich verlassen konnte. Es ist doch etwas Wunderbares um eine umfassende Menschenkenntnis.“

Er ließ Ritter zu sich bitten und erklärte ihm in kurzen, dürren Worten, daß er entlassen sei.

„Diese Entlassung, mein werter Herr Amtsrat, nehme ich nicht an. Ich habe Ihnen bei meinem Antritt meinen Fehler gestanden. Sie erkannten diesen nicht als solchen an, ich habe einen Zeugen — Ihre Tochter, meine Braut!“

„Was, Frecher! raus! raus!“

Trotz trat Anneliese in das Zimmer, und ihr folgte das Zimmermädchen mit einer Glasche Wein und drei Gläsern.

„Was soll das?“ fragte gebohrt der Amtsrat.

„Antöhen sollst Du auf das Wohl Deiner Kinder!“ sagte sie neckend, während sie sich schelmisch an ihn schmiegte und mit der rechten Hand ihren Verlobten an sich zog. „Mich so zu überumpeln, anstatt mich erst vorher zu fragen“, brummte er, schon halb verhöhnt und griff nach dem eingetragenen Glase.

„Taten Sie es auch, als Sie einst um Ihr Mädchen freiten oder holten Sie sich von dieser selbst die Antwort?“ fragte übermütig Ritter.

„Werden Sie nicht zu dreist“, drohte lachend Braun, „noch habe ich nicht ja gesagt.“

„Dann nehme ich sie ohne dieses“, begnügte sich glücklich der Neuerlobte und ließ sein Glas mit einem silbernen Klänge an das seiner Braut schlagen, dann erntete er sich seinem Schwiegervater zu und sagte: „Ich danke Ihnen, Schwiegervater, denn als solchen habe ich Sie von Anfang an angesehen, und nur in der Absicht, um Anneliese zu werben, bin ich hier geblieben.“

Sprüche

Geringer Trost kann dir nicht frommen
Für deinen großen Schmerz.
Aus höchsten Höhen muß er kommen
Ins allerletzte Herz.

An anderer Glück sich weiden,
Ist gar ein edles Ding.
Nichts macht so arm wie Neiden
Und nichts macht so gering.

Das Kreuz bei Digmuiden

Wir veröffentlichen heute aus der Feder des Abg. Hans Krebs einen Aufsatz, der aus dem Reifebericht über seine Flamenreise stammt.

Flandern! Seit dem Weltkrieg ist uns diese Landschaft in ein lebendiges Bewußtsein gekommen. Hier haben die gewaltigen Schlachten des großen Krieges mit unerhörter Erbitterung getobt.

Hier stand England der deutschen Weltmacht gegenüber.

Wer in dem „Meenen Port“, der zur würdigen prunkvoll ausgestatteten Ehrenhalle zu Ypern steht die England zu Ehren seiner Frontsoldaten errichtete und die viele Tausende Namen, die in Stein gemeißelt sind, überfliegt, der bekommt eine Ahnung von der weltumspannenden Macht Englands,

dem steigt aber auch im Tiefsten ein Stolz auf, das diese Weltmacht an Kräften zusammenraffen mußte, um hier, ausgestattet mit allen Gütern und Waffen der Erde, das halb verhungerte deutsche Frontsoldatentum niederzuringen.

Schottland und Irland, Wales, Ulster und Norfolk, Essex und Kent, aber auch Australien und Kanada, Südafrika und Indien mußten ihre Söhne hierher senden, um zwischen Ypern und Boeslappelle, zwischen Digmuiden und Bizchote, zwischen Kortrijk, Langemark und dem Houthulster Wald ein großes, tapferes Volk im Dienste des Weltfinanzkapitals zu bekämpfen.

Als wir von Ostende den Nordseestrand entlang fußen, sehen wir die ersten Spuren des Krieges. Im Dünenland, halb verunkelt, stehen die ersten Betonbunker, die Stützpunkte der Front. Wenn man bei Neuwport an die Pier kommt, befindet man sich im Bunker des größten Ringens. Hier, knapp neben der Straße, entlang des Yperkanals, ist Jahre hindurch nur hier und da ein wenig verschoben, der Schützengraben des Weltkrieges gewesen. Die lange Reihe der Friedensjahre hat die meisten Spuren des Krieges

verwischt. Es ist ein eigenartiges schwermütiges Land: Flandern!

Flandern! Jagen die Flamen und es liegt ein tiefer Ton von Schwermut und Treue und Liebe, und viel Heimatliebe in diesem Wort. Wenn die leichten Morgenmehel aus den vielfach verkreuzten Bewässerungsanlagen der großen Kanäle steigen und das Land mit einem dünnen Schleier überziehen, oder wenn die Sonne im Westen blutrot sinkt und das ganze Land in Gold und Blut taucht, oder wenn selbst der helle Tag leuchtend über die unübersehbaren Fluren, die eingezwängt in unendliche Baumreihen vor uns liegen, lastet — immer steht ein tiefer und großer Ernst über diesem Land. Und überallhin sichtbar erhebt sich die ein machendes Zeichen das Nationaldenkmal der Frontgeneration des jungen Flamentums.

das Kreuz bei Digmuiden.

Es ist ein mehr als hundert Meter hoher Turm, mit einer Kreuzform am oberen Ende. Weißlich leuchtend, flattert die stolze Löwenfahne von Flandern. Fast zehn Jahre haben die Flamen gesammelt und gebaut, bis dieses gewaltige Denkmal zwischen den deutschen und englischen Friedhöfen aufgerichtet werden konnte. Es ist eine sonderbare Geschichte, der es sein Entstehen verdankt; Belgien stand im Weltkrieg gegen Deutschland. Aber die Flamen hatten vom Anfang an das dunkle Gefühl, daß Deutschland nicht gegen ihre Heimat, sondern gegen jene Mächte den Krieg führte, die Belgien zu ihrem Werkzeug und Vasallen machten!

Sie wollten keinen Krieg gegen Deutschland führen und wurden doch von den ehern Rädern der Kriegsmaschine erfasst. Ihr König versprach ihnen Freiheit und Recht nach dem König und sprach zu ihnen das denkwürdige Wort: „Gedenket der Gildenfahnenklacht eurer Vorfahren!“ Die wurde um Flanderns Freiheit gegen Frankreich gekämpft! Als aber französische Offiziere, fremde Menschen mit fremder

Sprache, über sie kommandierten, da schrieb eine ungelernete Soldatenhand mit roten Buchstaben an eine Friedhofsmauer des Kriegsabschnitts das Wort:

„Hier unser Blut — wo unser Recht?“

Es ging ein dumpfes Murren durch die Reihen der Flamen. Und als man ihre Flamenkreuze zerstörte, loderte Unmut und Aufbegehren auf! Immer wieder wurden die Kreuze auf den Gräbern der Flamen in ihrer eigenen Heimat von französischen Kommandanten zerstört. Und immer wieder entstanden sie neu. In der Krypta des großen Kreuzes steht eine Anzahl geschänder Grabdenkmäler. Hier stehen die Zeugen jener Schandtat der Unfreiheit, vor denen die flämischen Frontsoldaten schauern: Wir wollen uns ein Kreuz errichten, so groß und mächtig, daß es keines Feindes Hand zu zerstören und zu schänden vermag.

„Alles für Vlaanderen...“

So steht das Riesendenkmal der Flamen zwischen den Friedhöfen der deutschen und der englischen und französischen Soldaten und es ragt zum Himmel wie der Schwur, den die Flamenführer getan haben, den das ganze Flamentum ablegte, wie der Schwur, den ich auf die Kreuzschleife mit den sudetendeutschen Farben anbringen ließ, der nun in der Krypta des Kreuzes liegt:

„Nie wieder soll germanisches Blut im Kampfe gegeneinander vergossen werden!“

Heute steht das ringende Flamentum mit dem jungen Grenzlanddeutschtum im Kampf um seine Rechte in einer Front. In einer Front im Kampf um die nationale Autonomie, im Kampf um die Freiheit ihrer Heimat. Und das Wort, das Hans Jöberlin in seinem Weltkriegsbuch „Der Glaube an Deutschland“ nieder schrieb, wurde mir ganz bewußt, als ich die Hand des großen Flamenführers Dr. August Broemans umfaßte:

„Es ist ein seltsames Land, dieses Flandern, ein Land, in dem verwandte Geister uns umgeben!“